

Berlin
rn.
April d. J.
Turnhalle
rlineberg.
Holtfortm
n und me
orte, Pre
schwarzbo
Rm. R
ppel.
Birkenb
che
ser,
n
on der
er
r Nachrichten
erborn.
den 11. B
timodogen
r Pfarrer
St. K
253, 391
indergette
r Pfarrer
8 1/2 Uhr
im B
den 12. B
den 9 Uhr
ein i. B
den 13. B
8 1/2 Uhr
a der R
den 14. B
8 Uhr
reim im B
den 15. B
9 Uhr
e in der B
den 16. B
9 Uhr
im B
burg
ndergette
r Traump
troffor
burg.
en 11. B
timodogen
r: Rinder
farrer W
: Herr
confirmation
99, 215
5
Aben
r: Rinder
farrer W
: Herr
confirmation
99, 215
5
Aben

Massauer Volksfreund

Herborner Zeitung
mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Preis für die einspaltige Petit-Zeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklame pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Druck und Verlag von Emil Anding, Herborn. — Telephon Nr. 239.

Bezug an allen Wochentagen. — Bezugspreis vierteljährlich mit Botenlohn 1,75 Mk., durch die Post bezogen 1,50 Mk., durch die Post ins Haus geliefert 1,92 Mk.

Nr. 85.

Herborn, Dienstag, den 13. April 1915.

13. Jahrgang.

Generalleutnant Ludendorff.

Am 9. April feierte Generalleutnant Ludendorff, als Generalstabschef der Hindenburg-Armee, einen 50. Geburtstag. Er verdient es wohl, daß man seiner gedenkt. 1881 ist er als Leutnant in die Armee eingetreten. 1911 wurde er, der als Major Lehrer an der Kriegsakademie, dann Abteilungschef im Kriegsministerium gewesen war, zum Obersten befördert. Er führte das Infanterie-Regiment Nr. 39 in Düsseldorf, bis er, drei Jahre später, als Generalmajor mit der Führung der 1. Infanterie-Brigade betraut wurde. Bei der Erstürmung von Ypern zeichnete sich Ludendorff so aus, daß er zum General befördert wurde. Bei der Eroberung von Arras wurde er dem deutschen Volke, seitdem er als Generalstabschef Hindenburgs wirkt, dessen großen Planen die strategische Ausarbeitung in beispielhafter Weise zu geben wußte. Das ganze deutsche Volk zollt dem verdienten General, dem es unendlich dankbar ist, innigste Wünsche für sein ferneres Wirken und für sein Wohlergehen.



Italien und Rußland.

Zu den Bodmitteln, die der Dreiverband bisher angewandt und noch immer anzuwenden versucht, um Italien auf seine Seite zu bringen, gehört bekanntlich das Versprechen eines Bandenwaches auf Kosten Österreich-Ungarns. Ganz besonders hat Rußland sich auf diesem Gebiete hervorgetan. Um den nötigen Eindruck in Italien zu machen, hat es sich bekanntlich vor einigen Monaten erboten, alle Gefangenen aus Österreich-Ungarn, die italienischer Nationalität sind, freizulassen. Wie nicht anders zu erwarten war, hat natürlich die italienische Regierung dieses Anerbieten abgelehnt, da dies einem unfreundlichen Akt gegenüber den beiden anderen Dreiverbandsgenossen gleich gewesen wäre. Der Zarenregierung hat vielleicht das Vorgehen des deutschen Kaisers vorgeschwebt, auf dessen Befehl ein Teil der bei uns gefangenen mohamedanischen Algerier freigelassen wurde. Das war aber etwas anderes. Die Türkei war unser Bundesgenosse, und der heilige Krieg war erklärt.

Den italienischen Irredentisten schwebte ja als das zu erstrebende Ziel die Vereinigung des Trentino mit Italien vor. Andere gingen noch weiter und lenkten sehnsüchtig ihre Blicke auch auf Istrien. All das hat ja auch eine Zeitlang dazu beigetragen, das Verhältnis zwischen Italien und der Donaumonarchie zu trüben. Aber schließlich wurde auch dieser Gegensatz überbrückt, da die politische Entwicklung eben beide Länder zwang, im eigenen Interesse zusammenzuarbeiten. Dafür liefert ja den besten Beweis das innige Zusammengehen in der albanischen Frage. Wenn der Dreiverband trotzdem noch glaubte, mit derartigen Versprechungen Geschäfte machen zu können, so hoffte er dabei auf das Entstehen einer Volksströmung, der schließlich auch die jedem Abenteuer abgeneigte italienische Regierung nicht hätte Widerstand leisten können.

Nach Zeitungsstimmen aus den uns feindlichen Ländern ist es wirklich manchmal, als ob die irredentistische Strömung die Oberhand gewinnen würde. Aber es kam trotzdem nie dazu, da noch immer im letzten Moment die Vernunft siegte. Jetzt dürfte die Erfüllung des Wunsches des Dreiverbandes in weiterer Ferne als je liegen. Daran ist nicht zum mindesten Rußland schuld, dem seine Freunde dafür wenig Dank wissen werden. Wie über Konstantinopel, so hat sich der russische Minister des Auswärtigen, Sazonow, auch über Triest in einer nicht mißverständlichen Weise geäußert. Er hat dadurch die Hoffnung der in Frage kommenden Italiener, im Falle eines Sieges des Dreiverbandes Istrien zu erhalten, für immer begraben. Istrien und die ganze Ostküste der Adria soll danach an ein Großserbien angegliedert werden. Das heißt mit anderen Worten, Rußland will auch diese Landesteile in seine Macht bekommen. Daß es in diesem Falle mit Italien als Großmacht und Mittelmeerstaat vorbei ist, das sehen auch die wütendsten Irredentisten ein. Deshalb hat die Sazonow'sche Erklärung auch auf sie wie ein kalter Wasserstrahl gewirkt, und die Zahl der wirklichen Kriegsbegehr ist in Italien kleiner als je geworden.

Deutsches Reich.

+ **Eisenbahnfiskus und Gemeinde-Einkommensteuer.** Bekanntlich haben sich die Einnahmen der preussischen Staatseisenbahnen in den letzten Monaten wieder ganz außerordentlich gehoben. Es wäre aber nicht richtig, wenn die Gemeinden, in denen der preussische Eisenbahnfiskus steuerpflichtig ist, daraus folgern würden, daß sie im kommenden Steuerjahr mit, wenn auch gegen das Vorjahr verminderten, so doch beträchtlichen Gemeinde-Einkommensteuerebträgen des Eisenbahnfiskus bei der Aufstellung ihrer Etats rechnen könnten. Den erhöhten Einnahmen des Eisenbahnfiskus in den letzten Monaten stehen, abgesehen von gesteigerten Ausgaben, so erhebliche Ausfälle in den ersten Monaten nach Beginn des Krieges gegenüber, daß ein Reinertrag im Jahre 1914 schwerlich vorhanden sein wird. Die Gemeinden werden daher nicht darauf rechnen können, eine Gemeinde-Einkommensteuer im Steuerjahr 1915 vom Eisenbahnfiskus zu erhalten. (W. L. B.)

+ **Stallhalter von Dalmatien und die westliche Grenzmark des Reiches.** Bei einem von ihm zu Ehren der Zweiten Kammer des reichsländischen Landtages gegebenen Abend hielt der Stallhalter von Esch-Bohringen eine Ansprache, in der er u. a. folgendes ausführte:

So viele Wunden auch der Krieg dem Esch und dem Bohringer Land geschlagen, so schwere Opfer und Lasten er ihnen auferlegt hat, den dauernden Nutzen wird er, wie ich zuversichtlich hoffe, dem Lande bringen, daß er es reinigen wird von den Tendenzen und Bestrebungen, die unter verschwommenen Phrasen und haltlosen Schlagworten sich zu verbergen pflegen, und daß er die Erkenntnis zum Gemeingut seiner Bewohner machen wird, wie gerade die westliche Grenzmark des Reiches — sowohl ihrer geographischen Lage wie auch ihrer geschichtlichen Vergangenheit wegen — berufen und verpflichtet ist, fortan ein festes, unerschütterliches Bollwerk zu sein rein deutscher Kultur und echt deutscher Gesinnung.

Ferner warnte der Stallhalter vor der „Vorliebe für Neugierlichkeiten“, die von jenseits heringetragen und beibehalten worden sind, an sich aber nichts gemein haben mit der berechtigten Eigenart des Landes und den besonderen Stammeseigentümlichkeiten seiner Bewohner.

Weißkrieg und Maisfeier. Die sozialdemokratische „Bremer Bürger-Zeitung“ schreibt in einer ihrer letzten Nummern:

Nach dem Beschluß des sozialdemokratischen Parteitages in Jena wird von den in Bureau und Redaktion der Partei und der Gewerkschaft angestellten Sozialdemokraten erwartet, daß sie ihren Tagesverdienst am 1. Mai an den Maisfeierfonds abführen. Die Abführung des Tagesverdienstes legt die Arbeiterruhe am 1. Mai voraus. Wegen des Weltkrieges wird die Maisfeier in diesem Jahre kaum begangen werden können, namentlich wird keine Arbeiterruhe am 1. Mai eintreten. Da weiter die Partei- und Gewerkschaftsangehörigen während der Dauer des Krieges auf wesentliche Teile ihres Gehalts verzichtet haben, haben die sozialdemokratische Parteileitung und der Gewerkschaftsausschuß beschlossen, in diesem Jahre von den Angestellten der Partei und der Gewerkschaften am 1. Mai den Tagesverdienst nicht einzufordern; desgleichen soll in diesem Jahre die Bezirksfondsmarte nicht ausgegeben werden.

Dieser Verzicht würde, wenn er Tatsache werden sollte, besser als wortreiche Erklärungen beweisen, daß die sozialdemokratische Partei die Idee des „Burgfriedens“ richtig würdigt.

Ausland.

+ **Die Türken und Generalfeldmarschall v. d. Goltz.** Die türkische Presse spricht seit einigen Tagen fortgesetzt ihre dankbare Beiriedigung über die von dem Generalfeldmarschall Freiherrn v. d. Goltz-Pascha Zeitungsberichte über die gegenüber gemachten Äußerungen aus; so schreibt der Konstantinopeler „Tanin“ in einem Leitartikel vom 9. April u. a.:

Wenn man das Kräfteverhältnis in Betracht zieht, kann heute die Türkei nicht zum Range einer Großmacht gelangen. Aber niemand könnte nunmehr leugnen, daß die Türkei Fähigkeiten an den Tag gelegt hat, die sie als des Bündnisses mit Österreich-Ungarn und Deutschland würdig erweisen lassen. Generalfeldmarschall v. d. Goltz liebt und verteidigt uns immer, während wir nicht die gebührenden Worte fanden, um unsere Dankbarkeit zu bezeugen. Wir wollten unseren großen Freund eines Tages auf dem Schlachtfelde zufriedenstellen. Die Ereignisse haben es uns vorbehalten, diesen Wunsch zu verwirklichen.

+ **Der türkische Landsturm.** Das Konstantinopeler Amtsblatt veröffentlichte dieser Tage eine Verordnung, derzufolge zur Verteidigung der Küsten und der Reichsgrenzen sowie zur Aufrechterhaltung der lokalen Ordnung alle außerhalb des Rahmens des Militärdienstes weisungsfähigen Männer, einschließlich der 19- und 20-jährigen, deren Einberufung bisher nicht für notwendig befunden wurde, unter die Fahnen zu rufen sind.

+ **Belgische Ministerräume.** Haare, 9. April. Die belgischen Minister haben zum Geburtstag des Königs Albert an diesen ein Glückwunschtelegramm gerichtet, in welchem sie die Ueberzeugung aussprechen, daß der König, von der ganzen Nation umjubelt, bald im Triumph an der Spitze seines siegreichen Heeres in die Hauptstadt einziehen werde.

Kleine politische Nachrichten.

Die Hauptverwaltung der deutschen Darlehnsstellen hat beschlossen, die freien Stücke der sechsprozentigen Königlich Ungarischen Staats-Anleihe vom Jahre 1914 (Kriegsanleihe) zur Beleihung bei den Darlehnsstellen zuzulassen.

Unter dem Vorsitz des Reichstagsabgeordneten Dr. Spahn hielt in München der Reichsausschuß der deutschen

Zentrums-Partei dieser Tage bei Ausschluß der Presse seine diesjährige Tagung ab; über die zur Beratung gelangten Gegenstände wird tieferes Schweigen beobachtet.

In Baden fanden am Donnerstag zwei Landtags-Erhaltungen statt, die beide ohne jeden Wahlkampf erledigt wurden. Für Mannheim-Stadt wurde der sozialdemokratische Parteisekretär Strobel, im Wahlkreis Emmendingen-Brühl der Zentrumskandidat Pfarrer Weiß gewählt.

+ Ein am 9. April von der österreichisch-ungarischen Regierung veröffentlichtes Rotbuch enthält eine umfangreiche Sammlung von Nachweisen für die Verletzungen des Völkerrechtes durch die mit Österreich-Ungarn kriegführenden Staaten.

+ Der Generalrat der Österreichisch-Ungarischen Bank setzte den Diskontsatz vom 13. April ab von 5% auf 6 Prozent herab.

Die vor kurzem in Paris niedergegangenen französischen Fliegeroffiziere wurden nunmehr in der Kaiserin zu St. Gallen interniert.

+ Einer Mitteilung der Stockholmer Eisenbahndirektion zufolge nehmen die schwedischen Fährten den Dienst auf der Linie Trellborg-Säbnig nun wieder auf.

+ Die Königin von Schweden traf am 9. April abends in Berlin ein.

+ In London wurde dieser Tage eine antideutsche Liga gegründet, die sich aus Mitgliedern aller Parteien zusammensetzt und das Ziel verfolgt, gegen deutsche Arbeit, deutsche Güter und deutschen Einfluß in Großbritannien zu arbeiten. Die Lösung ist: „Das britische Reich den Briten!“ Eine solche Liga ist für England schon längst nicht mehr nötig.

+ Bei der Bürgermeisterwahl in Chicago siegte der republikanische Kandidat über den demokratischen; zum ersten Male waren auch Frauen an der Abstimmung beteiligt.

Die „Gazette des Ardennes“.

+ Die französische Presse in den von unseren Truppen besetzten Teilen des nördlichen Frankreich wird durch die „Gazette des Ardennes“ verkörpert. In der französischen Bevölkerung, welche völlig abgeschlossen war von den Ereignissen in der Welt, trat bald nach der Befreiung Nordfrankreichs der lebhafteste Wunsch nach dem Bezuge von Zeitungen hervor. Es war ausgeschlossen, die gebärgte und lügenhafte französische Presse zuzulassen. Seit dem 1. November 1914 wurde deshalb eine besondere französisch geschriebene Zeitung für das besetzte Frankreich geschaffen. Die „Gazette des Ardennes“ erschien zunächst einmal in der Woche in einer Auflage von 4000. Die Aufgabe, die sie sich stellte, war, der französischen Bevölkerung ein umfassendes Bild der kriegerischen und politischen Vorgänge zu geben, sich frei von jeder Gefährdung rein sachlich zu halten, und indem auch die amtlichen Communiqués der französischen Regierung in die Zeitung aufgenommen wurden, die Bevölkerung in den Stand zu setzen, selbst zu urteilen, ob diese oder die deutschen Darstellungen über die Vorgänge auf dem westlichen Kriegsschauplatz zutreffend sind. Auch die verkehrsmässigen Veröffentlichungen der französischen Presse über angebliche Grausamkeiten der deutschen Eroberer und alles, was die feindliche Presse an besonders lügenhaftem sich leistete, bildete Gegenstand der Veröffentlichung. In wie hohem Maße die Zeitung dem Bedürfnis der Bevölkerung entsprach, geht daraus hervor, daß die 3. Nummer bereits in einer Auflage von 17 000, die 10. Nummer in einer Auflage von 25 000 Stück erschienen mußte. Seit Anfang 1915 erscheint die Zeitung wöchentlich zweimal, sie hat jetzt eine Gesamtauflage von 39 000 erreicht.

Außerdem veranstaltete die Zeitung Sonderausgaben zum Weihnachts- und Osterfeste und über die Winterschlacht in der Champagne, und in 2 illustrierten Ausgaben berichtete sie aus deutschen Gefangenenlagern. Der Verkaufspreis von 5 Centimes deckt die Kosten für die Herstellung der Zeitung und wirft einen kleinen Verdienst für die Verkäufer ab.

Am 1. April hat die „Gazette des Ardennes“ mit der Veröffentlichung des Namen der in deutschen Gefangenenlagern untergebrachten 250 000 Kriegsgefangenen und der von deutschen Truppen befreiten gefallenen Franzosen begonnen. Der Umfang und die Auflage der Zeitung ist dadurch wesentlich erweitert worden. Auch hiermit wird die „Gazette des Ardennes“ wieder ihrer Pflicht dienen, die von der französischen Regierung dem Volke vorenthaltene Wahrheit zu verbreiten und zugleich der Bevölkerung des besetzten Gebietes gegenüber menschlich zu handeln.

Ehrentafel.

+ Am 29. August, als das Feldartillerie-Regiment Nr. 26 südlich G. zum Feuerkampf in seinen Stellungen bereitstand, wurden die etwa 200 Meter vor der Front stehenden Stäbe des Regiments und der zweiten Abteilung, welche sich nur kleine Erddeckungen geschaffen hatten, von feindlicher Infanterie beschossen. Immer piffen die Kugeln vorüber, doch ließ sich nicht feststellen, woher das Feuer kam. Offenbar hatte sich der Gegner beim Vorgehen des Regiments versteckt gehalten, um es später von rückwärts zu beschießen. Der Führer der zweiten Abteilung rief plötzlich: „Aus dem Rübenfelde dort von links wird geschossen.“ Wieder sausten die Kugeln, doch trotz Hilfe der Ferngläser war nichts zu entdecken. Da fragte der Gefreite Schmidt (aus Lüneburg), ob er das Rübenfeld nach den feindlichen Schüssen absuchen dürfe. In der linken Hand den geladenen Revolver haltend, ging er wie ein Spürhund in das Rübenfeld. Die rechte Hand hatte er freibehalten, um die feindlichen Schüsse gleich fassen zu können. Es war ein spannender Augenblick. Schließlich stand ein feindlicher Infanterist vor ihm auf, der sich, eingeklinkert durch Schmidts energisches Auftreten, gefangen nehmen ließ.

Schneider Schmidt hat durch sein mutiges Verhalten und seine beim Suchen nach den feindlichen Schützen gezeigte Unerschrockenheit die beiden Städte vor Verlusten bewahrt. Seine Kaltblütigkeit wurde belohnt; der Regimentskommandeur ernannte ihn zum Unteroffizier, und bald darauf wurde ihm das Eisene Kreuz verliehen.

Am 7. September stand die 5. Batterie des Ostfriesischen Feldartillerie-Regiments Nr. 62 in Feuerstellung und erwiderte das heftige Feuer der feindlichen Feld- und schweren Artillerie. Mehrmals war der Fernsprechkraft durchschossen und die so nötige Verbindung zwischen Beobachtungsstelle und Batterie unterbrochen. Mit stets gleichbleibender Ruhe jedoch stützte der Telephonist Hellberg aus Subwalde bei Sulingen seinen Draht, ungeachtet der Schrapnells und Granaten, die um ihn herum tiefe Trichter in die Erde bohrten.

Bald darauf wechselte die Batterie ihre Stellung. Obwohl die Batterie schon hinter der nächsten Höhe verschwunden war, rollte der Telephonist treu und brav seinen Fernsprechkraft auf. Ein langer Marsch lag hinter der Batterie, als sie spät abends eine neue Feuerstellung bezog. Immer noch fehlte zu aller Beunruhigung der Telephonist Hellberg. Endlich nach Mitternacht meldete sich der unerschrockene pflichtgetreue Mann. Mühsam hatte er sich zu seiner Batterie durchgeschlagen und strahlte ob seines vor den Franzosen gerichteten Fernsprengeräts. Kanonier Hellberg wurde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

Am 29. August 9 Uhr vormittags ging die 4. Batterie des Ostfriesischen Feldartillerie-Regiments Nr. 62 auf einer Höhe mit 5 Geschützen in offene Feuerstellung. Nachdem die Batterie etwa 2 Stunden die feindliche Infanterie beschossen hatte, erhielt sie von 3 plötzlich aufgefahrener Batterien heftiges Feuer. Dies steigerte sich in wenigen Minuten so stark, daß der erforderliche Munitionsersatz nicht mehr herangeschafft werden konnte. Von den Kanonieren, die trotz der in unmittelbarer Nähe der Geschütze kreisenden Granaten Munition herbeischafften, fielen mehrere.

Ohne selbst schließen zu können, hielt die Batterie das immer stärker werdende feindliche Artilleriefeuer bis zum Abend aus. Gegen 6 Uhr erhielt der Batteriechef den Befehl, eine Aufnahmestellung rückwärts einzunehmen. Da bei der Schwere des feindlichen Feuers ein Heranziehen der Proben nicht möglich war, wurden die Geschütze einzeln von den Bedienungsmannschaften, Geschütz- und Zugführern mit vereinten Kräften aus der Feuerstellung gebracht.

Unter Ausnutzung aller Kräfte waren vier Geschütze in dem noch heftig andauernden Feuer zurückgebracht worden. Die Fortschaffung des fünften war jedoch fast unmöglich, da es durch einen Volltreffer erheblich beschädigt war. Aber auch dieses Geschütz wollte die Batterie auf jeden Preis retten. Die Kanoniere Gefreiter Friedr. Böse aus Heiligenfelde (Kr. Spile), Bernhard Fischer aus Gersmold (Kr. Welle), August Rulhöfer aus Osnabrück, Anton Overberg aus Bielefeld (Kr. Osnabrück), Ferdinand Willmann aus Ebbendorf (Kr. Iburg) und Theodor Fußwinkel aus Hannover meldeten sich freiwillig, das Geschütz zu holen. Unter Führung der Leutnants Rüdiger aus Hannover und Rump aus Osnabrück ließen sie einzeln in die Feuerstellung zurück. Dies war vom Feinde beobachtet worden, der sofort das Feuer auf das letzte Geschütz vereinigte. Gleichwohl brachten diese 8 auch dieses Geschütz durch die feindlichen Granaten zur Batterie zurück, von den Kameraden mit Hurra begrüßt.

Der Krieg.

Tagesberichte der obersten Heeresleitung.

+ Großes Hauptquartier, den 10. April 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Deutsche von Diele-Grachten erhöhte sich auf 5 belgische Offiziere, 122 Mann, 5 Maschinengewehre.

In der Champagne nördlich Beau-Séjour räumten unsere Truppen die am 8. April genommenen, gestern aber durch schweres französisches Feuer zerstörten Gräben und wiesen französische Angriffe in dieser Gegend ab.

Die Kämpfe zwischen Maas und Mosel hielten mit gleicher Heftigkeit an. An den von den Franzosen als von ihnen genommen gemeldeten Orten Fromezey und Guffainville östlich Verdun ist bisher noch nicht gekämpft worden, da diese Orte weit vor unseren Stellungen liegen. Zwischen Orne und den Maas-Höhen ereignen die Franzosen gestern eine schwere Niederlage, alle Angriffe

brachen in unserem Feuer zusammen. An der Combres-Höhe saßen sie an einzelnen Stellen unserer vorderen Linien vorübergehend Fuß, wurden aber durch nachfolgende Gegenangriffe teilweise wieder zurückgeworfen. Die Kämpfe dauern an. Auch die Angriffe gegen unsere Stellungen nördlich St.-Mihel waren völlig erfolglos. Kleinere Vorstöße auf der Front Willy-Premont wurden abgewiesen. Bei Fizey waren die Kämpfe wohl infolge der schweren Verluste des Feindes vom 7. und 8. April weniger lebhaft; hier fielen zwei Maschinengewehre in unsere Hand. Auf der Front Remenauville-Priesterwald wurden sämtliche französischen Angriffe zurückgeschlagen. Am Westende des Priesterwaldes verlor der Feind endgültig auch den Teil unserer Stellung, in den er Ende März eingebrungen war.

Einen abermaligen Versuch, Bézange-la-Grande südwestlich von Château-Salins uns zu entreißen, bezahlten die Franzosen mit dem Verlust einer Kompanie, die völlig aufgerieben wurde und 2 Offiziere, 101 Mann als Gefangene in unserer Hand ließ.

In den Vogesen hat sich die Lage nicht geändert.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Deftlich und südlich Kalwarja hatten die Russen mit ihren Angriffsvorhaben kein Glück; sie wurden überall mit schweren Verlusten zurückgeschlagen.

Im übrigen ist die Lage im Osten unverändert.

Oberste Heeresleitung. (W. L. B.)

Großes Hauptquartier, 11. April, vormittags (W. L. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Am Yser-Kanal bei Poesele südlich von Diele Grachten nahmen wir drei von Belgiern besetzte Geschütze und machten dabei einen Offizier, 40 Mann zu Gefangenen.

Bei kleinen Vorstößen gegen den Enore Bach bei Albert nahmen wir 50 Franzosen gefangen.

Im Westteil der Argonnen mißglückte ein französischer Angriff.

Die Kämpfe zwischen Maas und Mosel nahmen erst gegen Abend an Heftigkeit zu. Im Waldgelände nördlich der Combres-Höhe verammelten die Franzosen starke Kräfte zu einem neuen Versuch, unsere Höhenstellung zu nehmen. Der Angriff kam erst heute früh zur Ausführung und scheiterte gänzlich. Die Höhenstellung ist ganz in unserem Besitz. Südöstlich von Willy fanden die Nacht hindurch heftige Nahkämpfe statt, die zu unseren Gunsten entschieden wurden. Bei einem starken, aber erfolglosen französischen Angriff nördlich Fizey hatten die Franzosen sehr schwere Verluste.

In den gestrigen Kämpfen im Priester-Walde nahmen wir dem Feinde vier Maschinengewehre ab. Die anschließenden sehr erbitterten Nachtkämpfe blieben für uns erfolgreich.

Die sehr schweren Verluste der Franzosen in den Kämpfen zwischen Maas und Mosel lassen sich noch nicht annähernd schätzen. Allein zwischen Selouze und Lamortville-Wald zählten unsere Truppen 700, an einer kleinen Stelle nördlich Regnieville über 500 französische Leichen. Wir machten 11 französische Offiziere und 804 Mann zu Gefangenen und erbeuteten sieben Maschinengewehre.

Ein infolge zerstörterer Trosse abgetriebener deutscher Festballon ist nicht, wie die Franzosen angeben, in ihre Linie vertrieben, sondern wohlbehalten bei Mörchingen gelandet und geborgen.

In den Vogesen schloß Schneesturm eine größere Gefechtsaktivität aus.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Bei Mariampol und Kalwarja sowie bei Klimki an der Szka wurden russische Angriffe abgeschlagen.

Aus einem Ort bei Bromierz westlich von Blonsk wurden die Russen hinausgeworfen, dabei 80 Mann gefangen genommen und 3 Maschinengewehre erbeutet.

In Polen südlich der Weichsel unterhielten die Russen die ganze Nacht hindurch ein lebhaftes Infanterie- und Artilleriefeuer.

Oberste Heeresleitung.

+ Die angeblichen Erfolge der Franzosen bei den deutschen und französischen Heeresleitung und dem Kartenspieler kommt der „Nieuwe Courant“ vom 9. April, wie dem „Berl. Post.“, Rotterdam gedrahelt wird, in einem überschriebenen Artikel „Zur militärischen Lage“ zu dem Schlusse, die Franzosen bei Verdun seit Dienstag keine nennenswerten Fortschritte mehr machten. Der französische General vom Nachmittag des 8. April sei nur die Wiedergabe des Berichts vom Abendbericht des 7. April.

Unter U-Boottiefen.

London, 10. April. Ein deutsches Unterseeboot senkte den portugiesischen Segler „Douro“ mit Kohlen nach Oporto bestimmt. Die Mannschaft geriet in Swansea eingetroffen.

London, 10. April. Der Kapitän des Tonnage-Berwid eines Schiffes begegnet sei, das die holländische Flagge führte. Zehn Minuten später sei ein Unterseeboot aufgetaucht, das direkt auf die „Berwid“ gesteuert sei. Der Dampfer sei mit größter Geschwindigkeit auf die Küste zugefahren und habe dem Unterseeboot entkommen können, da er schneller gefahren sei, als das Unterseeboot die Jagd aufwies.

Der Wiener amtliche Bericht.

vom 10. April lautet:
Im Waldgebirge kam es gestern auch in den Abteilungen des Ustoler-Passes zu heftigen Kämpfen. Deutsche Truppen eroberten nördlich Sucholtsa eine seit dem 5. April umkämpfte und von den Russen hartnäckig verteidigte Höhenstellung; 1 Oberst, über 1000 Mann wurden in Gefangenschaft genommen und 15 Maschinengewehre erbeutet. — Im Opor-Tale und im Quellgebiet des Ustoler-Passes fanden die Deutschen unter schweren Verlusten die deutschen Stellungen unter schweren Verlusten des Feindes. — Der gestrige Tag brachte in Summe 2150 Gefangene ein. — Die sonstige Lage ist unverändert.

Wien, 11. April. (W. L. B.) Amtlich wird unter dem 11. April: In den Beskiden hat sich nichts Neues abgespielt. Deftlich des Ustoler-Passes bei Ausnützung der Erfolge vom 9. April weitere 900 ziere, 713 Mann gefangen und 2 Maschinengewehre erbeutet.

An der Front in Südostgalizien nur Gefechts- und kleinere nächtliche Unternehmungen.

In Westgalizien und Russisch-Polen herrscht Ruhe. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Doefler, Feldmarschalleutnant.

+ Die Tätigkeit der englisch-französischen Flotte vor den Dardanellen.

Konstantinopel, 9. April. Die türkischen Blätter sprechen über die Tätigkeit der englisch-französischen Flotte vor den Dardanellen, die so weit ging, mit zwei Booten in die Truppen landen zu wollen. „Tanin“ sagt:

Die englische Welt Herrschaft, die so viele Völker unter ihre Flagge zieht, stürzt unter den Vorstößen der deutschen U-Boote und unter der Wucht der Niederlage vor den Dardanellen zusammen. Die Ehre, diese Welt Herrschaft, die wie jede Welt Herrschaft hohl war, gestürzt zu haben, darf auch die Türkei sich in Anspruch nehmen.

Auf die Untätigkeit der Neutralen anspielend, fragte „Tanin“, warum die Ehre, eine für die Menschheit glückliche Tat vollbracht zu haben, nur einigen wenigen Nationen vorbehalten bleiben solle.

+ Englische Meldung über ein Vorpostengefecht am Suez-Kanal.

London, 9. April. Das Pressebureau berichtet aus Kairo: Ein kleines türkisches Korps Kavallerie und Infanterie wurde am 8. April von englischen Patrouillen einige Meilen nördöstlich von Kantara bemerkt. Einige Schüsse wurden gewechselt, worauf die Türken zurückgingen. (??) Keiner von beiden Seiten sind Verluste festzustellen.

+ Eine „Reuter“-Meldung aus Deutsch-Südwestafrika.

London, 9. April. Das Reutersche Bureau meldet aus Deutsch-Südwestafrika:

Die Truppen der Union haben große Schwierigkeiten, in die Brunnen vergiftet sind. Die Pumphaktion Kubus ist zerstört, und die Anzahl Bomben wurde zur Explosion gebracht, ohne Schaden anzurichten.

Die vom Reuter-Bureau betriebene Brunnenvergiftung ist ja weltbekannt, während die hier den Deutschen zugeordnete Brunnenvergiftung erst noch bewiesen werden muß.

Im Weltenbrand.

Original-Kriegsroman aus ernster Zeit

von Rudolf Bollinger.

(Nachdruck verboten.)

(Alle Rechte vorbehalten.)

1. Kapitel.

Der zündende Funke.

In goldener Pracht leuchtete die Sonne eines wolkenlosen Junitages über der smaragdgrünen Fläche des lieblichen oberbayerischen Gebirgssees und dem Kranz dunkler Bäume, der ihn umschloß. Sonntagsfriede und Sonntagsheiterkeit schienen über das anmutige Landschaftsbild ausgegossen, und harmonisch fügte sich in dies farbenfrohe Gemälde das übermütige Lachen und Plaudern der jungen Menschenkinder, die sich am sanft abfallenden Uferhang einer kleinen Bucht gelagert hatten, um die Herrlichkeit des Sommertages nach Künstlerart zu genießen.

Denn man brauchte nicht eben ein hervorragend scharfsichtiger Menschenkenner zu sein, um zu erraten, welcher Wille die ausgelassene kleine Gesellschaft angehörte. Langwallende Locken und exzentrische Kleidung war, wie man ihnen in den Straßen des Münchener Maler Viertels Schwabing zuweilen begegnet, schienen als Merkmale der Künstlerhaft bei diesen Ausflüglern nicht in besonderem Ansehen zu stehen. Der berühmte Historienmaler Professor Grünwald, dessen Malkunst sich vor dem Beginn der sommerlichen Ferien noch einmal zu dieser gemeinschaftlichen Sonntagsfahrt zusammengefunden hatte, war ein abgesagter Feind derartiger „Ausflüge“, und unter die Schar seiner Jünger aufgenommen werden wollte, mußte von vornherein auf alle äußerliche Bequemlichkeit und Karreerei verzichten. Was diese jungen Männer und jungen Mädchen von dem Haufen der gewöhnlichen, spleißbürgerlichen Sonntagsausflügler unterschied, waren nur jene Kennzeichen, die künstlerisches Talent, ideales Streben und eine freie, weitherzige Lebensauffassung der äußeren Erscheinung eines Menschen aufzudrücken pflegen. Auch die Art, in der sie sich unterhielten, war nicht die der wackeren Münchener Philister, von denen es zuweilen hier am Seegestade wimmelte. Man sang mit

wohlklingenden, gut geschulten Stimmen ernste und heitere Lieder zum Klang der Laute, man ergötzte sich an Reigentänzen und fröhlichen Bewegungsspielen; der Frohsinn streifte oft hart an die Grenze überschäumender ausgelassener Heiterkeit, aber er ging niemals auch nur um eines Haars Breite über diese Grenze hinaus.

Zwei von den Teilnehmern des kleinen improvisierten Künstlerfestes freilich schienen sich nicht in den harmlos übermütigen Ton der anderen finden zu können. Es waren zwei junge Männer, von denen wohl noch keiner das fünfundzwanzigste Lebensjahr überschritten hatte, und denen man es auf den ersten Blick anah, daß sie einer anderen Rasse angehörten als die übrigen. Bei beiden war der slawische Typus unverkennbar. Aber sie waren einander trotzdem sehr unähnlich. Jünger und starkköpfiger der eine, mit scharf geschnittenen Zügen und einer kühn vorpringenden Adlernase; von einer fast mädchenhaften Weichheit des Gesichtsausdrucks und der schwermütig blickenden Augen der andere. Im Schatten einer breitblättrigen Buche hatten sie sich etwas abseits gelagert, und während eines langen Zeitraumes wurde kaum ein Wort zwischen ihnen gewechselt. Ihre Aufmerksamkeit aber war während dieser ganzen Zeit unverkennbar auf das nämliche Ziel gerichtet gewesen. Keiner von ihnen hatte auch nur eine Minute lang seine Augen von einem jungen Paare abgewendet, das — wohl ohne es selbst zu ahnen — den eigentlichen Mittelpunkt der fröhlichen Gesellschaft bildete. Es waren ein Mädchen im Beginn der zwanziger Jahre und ein Mann, der wohl schon an der Schwelle der dreißig stand, sicherlich der älteste von Professor Grünwalds hier vereinigten Schülern. Sie waren immer beieinander, bei den Tänzen wie bei den Spielen. Und wenn jemand die Aufgabe zuerzählt worden wäre, aus den Anwesenden das schönste Paar zusammenzufüllen, so hätte seine Wahl sicherlich nur auf diese beiden fallen können. Der redhaft hoch und breitschultrig gewachsene junge Mann erschien wie ein Urbild deutscher Kraft und Ritterlichkeit. Sein leichtgewelltes blondes Haupthaar und seine leuchtend blauen Augen ließen auf eine Herkunft aus der norddeutschen Küstenbevölkerung schließen, und auch der Tonfall seiner Rede mußte diese Annahme bestätigen. Die Sprache des jungen Mädchens aber war von unverkennbar ostpreussischer Färbung, und bei dem auf-

fallenden Wohlklang ihrer weichen, hellen Stimme war dieser leichte Dialektanklang etwas ungemein Anmutig und Bestridendes. Sie war schlank und dunkelhaarig; ihre großen braunen Augen schienen beständig kleine, goldene Punkte zu glitzern, und wenn sie lächelte — wozu es ihr heute an Gelegenheit wahrlich nicht fehlte — zeigten sich allerliebste, winzige Grübchen in ihren Wangen. Die Biegsamkeit und Gewandtheit ihrer vollkommenen, mäßigen Gestalt deuteten auf eine in eifriger sportlicher Übung gewonnene Kraft und auf blühendste Gesundheit. Dabei waren ihre Hände und Füße aristokratisch fein und zierlich, wie auch die ganze Art ihres Benehmens so ungekünstelt natürlich und so frei von aller Ziererei, daß sie auch sein mochte, die vortreffliche Erziehung nicht einer Augenblick verleugnete.

„Wie schön sie ist!“ sagte plötzlich der junge Mann mit dem schwermütigen Gesichtsausdruck zu seinem Nachbarn unter der Buche. „Ich habe nie etwas Schöneres gesehen als sie.“

Obwohl er keinen Namen genannt hatte, mußte der andere doch sofort wissen, wen er meinte, denn nach einem kleinen Schweigen erwiderte er in den eigentümlichen Redeweisen des Südlawen:

„Du sollst sie nicht fortwährend anschauen, Max, wenn du sie so schön findest! Sie ist nicht für dich.“

Der Russe lehnte ihm sein Gesicht zu.

„Wahst du vielleicht, daß sie für dich sein könnte, Milan Georgewitsch? Wenn sie auch freundlich gegen uns ist, in ihrem Herzen verspottet sie uns doch beide.“

Die senkrechte Falte, die beständig zwischen den buschigen Brauen des Serben lag, schien sich bei diesen Worten des Gefährten noch tiefer einzuschnitten, und er gab seinem Gesicht etwas beinahe unheimlich Finstern und Drobendes.

„Es ist nicht nötig, mir das erst zu sagen, Maximilian Petrowitsch! Narren sind wir, daß wir uns in sie vergaffen haben. Weißt du auch, daß ich einmal nahe daran war, mich um ihre Willen zu töten?“

Fortsetzung folgt.

Joseph bei
Lagesher
und des
we Rotter
erl. Pol. An
überschrieben
Schlusse,
eine nennen
fische Tage
die Wieder
April.

Unterseebo-
ro" von G
ie Mannsch
es Igno-D
auf der H
die hollän
fel ein bre
die Hel
hier Besch
dem Unter
fahren sel
Jagd ausg
richt

errichtete Kabin
Generalsitz
Leutnant.
den Flott
Blätter (po
Flotte vor
ooten in
sister unter
deutschen Um
den Dardane
wie jede
die Tarte

plefend, bei
Menschen
eigenen weichen
Stengeln

berichtet an
allerlei wu
einige We
hülle wu
n (??). K
stellen.
Schweiz
reau me
stellen, b
gerhöbet, m
ohne Inse
envergä
Deutschen
esen wu

Himme des
Anmutig
elhaarig;
g kleine, ge
lächelt
ht fehlte -
en Wangen
nimen eor
r sportliche
Gesunden
kratisch im
Benedicten
Ziererei
nicht ein

Mann mit
 Nachdem
 öneres ge
 mußte be
 denn na
 en eig
 Wafaron
 für dich.
 in könnt
 gegen uns
 e.
 then des
 bei dich
 und in
 Tausend

Bladim
e vergar
ran mor,

Berlin, 12. April. Der Reichskanzler hat sich, wie
 „Politik.“ meldet, gestern abend ins Große Haupt-
 theater begeben.
 Berlin, 11. April. Wie dem „Berl. Tageblatt“ aus-
 gesagt gemeldet wird, ist der König von Württemberg
 am abend zu einem achtstägigen Aufenthalt nach dem
 Reichshauptplatz abgereist.

Washington, 11. April. (BZB.) Meldung des
des Bureaus. Deutschland hat an die Vereinigten
eine Note gerichtet, in der es sich beklagt, daß die
Amerikas an die Alliierten bezüglich der Zufuhr
für die bürgerliche Bevölkerung der krieg-
keine Wirkung erzielt hätten. Amerika
dieses Recht lange nicht soviel Nachdruck wie auf
den Alliierten Waffen zu liefern. Die Note
darauf, daß die Vereinigten Staaten die Neutralität
einhalten mögen.

Nom. 11. April. (MIS) Für heute nachmittag zwei Versammlungen - einderufen, eine von den Anführern einer Intervention Italiens, die andere von den Anführern der Neutralität. Die Behörden hatten jedoch untersagt. Die Polizei hatte strenge Maßnahmen getroffen, um den Anordnungen der Behörden Geltung zu verschaffen. Einige Hundert von Passanten, die sich trotz des Verbots versammeln wollten, konnten ohne bemerkenswerte Schwierigkeiten leicht zerstreut werden. Mehrere Personen verhaftet.

★ **Herborn**, 12. April. In unserer evangelischen Kirche wurden an diesen Kriegsskizzen zusammen 134 Kinder konfirmiert, und zwar 71 Knaben und 63 Mädchen der 3. Pfarrei (Herr Pfarrer Weber) wurden am Sonntag Jubila konfirmiert 39 Kinder, 26 Knaben und 13 Mädchen; aus der 1. Pfarrei (Herr Dekan Professor) am Sonntag Palmarum 45 Kinder, 23 Knaben und 22 Mädchen; aus der 2. Pfarrei (Herr Pfarrer Con-) am geistlichen Sonntag Quasimodogeniti 50 Kinder, 26 Knaben und 24 Mädchen. Aus der 1. Pfarrei waren 45 Konfirmanden aus Herborn; aus der 2. Pfarrei 19 Konfirmanden aus Herborn, 20 aus Burg, 5 aus Hirschberg und 6 aus Amdorf; aus der 3. Pfarrei waren 10 Konfirmanden aus Herborn, 10 aus Hirschberg und 10 aus Amdorf.

— „Im Weltenbrand“ betitelt sich der interessante Kriegsbroman von Rudolf Zollinger, mit dessen wir heute beginnen. Mitten hinein in das stürmische und heisse Leben der großen, gewaltigen Zeit, deren Zeugen wir sind, hat hier eines frei gestaltenden Autors Hand gewirkt. Die weit auseinander geführten Mitglieder einer grossen Familie sind es, in deren bewegten Einzel- und Familienleben sich die grossen Ereignisse der jüngsten Monate des Krieges spiegeln. Wir durchleben mit den handelnden Personen u. a. die Ängste und Schrecken eines Kopfschusses, die Freude, freuen uns ihrer Befreiung durch eine Hand- und Fussfusschaden preussischer Landwehrmänner, und begleiten die persönliche Teilnahme ihre wechselvollen inneren und äusseren Kämpfe bis zu jenem Abschluß, an dem uns der Autor in einem verheissungsvollen Ausblick auf die nahe, glücklichere Zukunft entlässt. Wir können ihn daher unseren Lesern nur aufs wärmste empfehlen.

— **Verkauf getrockneter Bietreber.** Interessanten werden darauf aufmerksam gemacht, daß morgen von 1 Uhr ab in der Turnhalle im Rathaus getrocknete Bietreber verkauft werden.

Das Strohmehl. Die amtliche Prüfung des beschriebenen Verfahrens zur Herstellung von Strohmehl ist zum Abschluß gebracht. Sie hat zu dem Erge-
bniß geführt, daß die Verwendung von Strohmehl als
Ergänzung für die Brotbereitung als bedeu-
tend anzusehen ist, weil das Mehl chemische Stoffe enthält,
für menschlichen Gesundheit unzutraglich sind. Wohl
kann das nach dem Verfahren hergestellte Strohmehl
sehr gutem Nutzen zur Fütterung von Vieh
in Verwendung finden, da hier schädigende Einflüsse
in Frage kommen, dagegen aber die im Stroh enthal-
tenen Nährstoffe durch die Art des Mahlens voll zur Ver-
fügung gebracht werden.

Beförderung von Kriegsgefangenen zu Besatzungsarbeiten. Kriegsgefangene, die zu Besatzungsarbeiten Verwendung finden, werden auf den Eisenbahnen der preussisch-hessischen Staats- und Privatbahnen, sowie der bayerischen, württembergischen und badischen Staatsbahnen, allgemein zum Militärfahrpreis befördert, auch wenn es sich um einmalige Reisen nach den Arbeitsorten und zurück handelt. Die Abfertigung erfolgt auf Vorlegung einer vom Kommando des Gefangenensagers ausgestellten Bescheinigung über die Zahl der Fahrtheilnehmer, Ort, Zweck und Ziel der Reise auf Militärfahrtarten auf Beförderungsschein.

Französisches Staatseigentum in Nassau.
 Nach dem Einmarsch der Franzosen in Nassau während des Krieges lenkt die Blüte auf ein Stück Landes im Westerwald, das der französischen Republik zu-
 gehörte. Bei Hächtenbach im Oberwesterwalddistrikt erlag
 am 18. September 1790 der französische General Marceau
 einem Tiroler Scharfschützen. Napoleon III. ließ
 an dieser Stelle ein Denkmal errichten und die Straße

§ **Wischöffen**, 12. April. Der Sanitäts-Unteroftizier Karl Ridel erhielt auf dem weftlichen Kriegsschauplatz das Eiferne Kreuz. Ridel ist verwundet und liegt zur Zeit in einem Feldlazarett.

* **Vom Main**, 11. April. Ein plötzlich eingetretener Wirbelwind riß in Lohr ein mit 8000 Zentnern Bretter beladenes Eiserschiff des Eigners Franz von der Veranferung los und warf es vor die Mainbrücke. Die Schiffsmannschaft wurde gerettet, der Verkehr der Kettenschleppschiffe dagegen durch den Unfall gesperrt.

* **Frankfurt a. M.**, 11. April. Die finanzielle Notlage hat die Neue Zoologische Gesellschaft gezwungen, den Magistrat um Uebernahme des Zoologischen Gartens auf die Stadt zu bitten. Der Antrag kommt nicht überraschend, denn seit langem reichen die Einnahmen des Gartens nicht mehr zur Deckung der Betriebsunkosten aus, und eine Öffnung auf Besserung erscheint mehr denn ausgeschlossen. Nach der Meinung des Magistrats steht zur Zeit nur die Frage zur Erörterung, ob eine Auflösung der Gesellschaft unter Verlaufs des Tierbestandes stattfinden oder ob die Stadt weitere Opfer bringen soll. Diese Frage ist zu bejahen, da der Garten als Erholungsstätte und wissenschaftliches Institut nicht aus dem Städtebild verschwinden darf.

* **Bingenheim**, 11. April. Auf dem „Köpfop“ werden augenblicklich von 40 kriegsgefangenen Franzosen Rodungs- und Grabungsarbeiten ausgeführt. Die Arbeiten haben infonso Interesse, als auf diesem Hügel während der Jahre 1652 bis 1659 aus dem Amt Bingenheim 56 der Hexerei angeklagte Personen hingerichtet wurden.

4,640 Milliarden Kriegsanleihe bereits eingezahlt. Bei der Reichsbank findet bis zum 7. April, wie der Bankausweis zeigt, bereits 4105 Millionen Mark auf die zweite Kriegsanleihe eingezahlt worden. Nach dem 7. April sind die Einzahlungen auf die zweite Kriegsanleihe weiter gestiegen. Sie betrugen bis zum 8. April 4370 Millionen Mark und bis zum 9. April schon 4640 Millionen Mark, obwohl der erste Termin, an dem die Rate von 30 Prozent gezahlt werden muß, der 14. April ist.

Beurlaubung von unter den Fahnen stehenden Landwirten für die Frühjahrsbestellung. Auf Anregung des Landwirtschaftsministers sind die Generalkommandos vom Kriegsminister angewiesen worden, Anträge landwirtschaftlicher Betriebe auf Juridiststellung, zeitweise Beurlaubung uvm. ihrer Angestellten uvm. aus Anlaß der Frühjahrsbestellungen zu berücksichtigen, soweit es die militärischen Interessen gestatten. Außerdem sind die mobilen Kommandostellen benachrichtigt, in gleicher Weise Anordnung betreffs etwaiger Anträge auf zeitweise Beurlaubung von Angehörigen der Landwirtschaft zu treffen, die sich bei mobilen Truppenteilen uvm. befinden. Die Anträge der betreffenden Personen — es handelt sich in der Hauptsache um leitende Güterbeamte, landwirtschaftliche Vorarbeiter, Kraftflug- und Maschinenführer, sowie kleinere Besitzer — sind an die Landräthe einzureichen und werden, soweit sie begründet sind, von dort aus dem zuständigen Generalkommando vorgelegt. Es ist ihnen gleichzeitig eine Bescheinigung beizufügen, nach der ein Ersatz für den in Frage kommenden Mann zur Ausführung der Frühjahrsbestellung anderweitig nicht beschafft werden kann. In jedem einzelnen Falle wird die Bedürfnisfrage geprüft, und die Bescheinigung nur dann erteilt, wenn sich eine ausreichende sachkundige Vertretung durch Verwandte oder bezahlte Angestellte nach Lage der Verhältnisse tatsächlich nicht finden läßt.

Wiedersehen im Straßenbahnwagen. Von einem unvorhergesehenen Wiedersehen wissen Kölner Blätter wie folgt zu erzählen: In einem Straßenbahnwagen der Linie Köln—Gollhof entdeckte eine Schaffnerin dieser Lage unter den Fahrgästen plötzlich ihren Mann, der bereits am 2. August vorigen Jahres ins Feld gerückt war. Die Freude und die Aufregung über das plötzliche Wiedersehen waren so groß, daß die Schaffnerin sein Wort zu sprechen vermochte und im Augenblick außerstande war, die Fahrgäste weiter zu bedienen. Kein Wunder auch! Sah doch ihr sonst so schlichter Ehegatte nun als stolzer Unteroffizier, dekoriert mit dem Eisernen Kreuze, da. Er hatte im Argonnenwalde in einem Gefecht seinen verwundeten Hauptmann aus den Trümmern eines Hauses herausgeholt. Der Hauptmann, welcher sich auch in Köln befindet, hatte seinen Retter für die Osterfeiertage zu sich nach Hause eingeladen.

Die gefällige Rechnung einer französischen Quartierwirthin. Aus dem Feldpostbrief eines Hauptmanns an der Westfront wird der „Bosk. Ztg.“ das Folgende mitgeteilt: „Na, das ist denn doch zu arg! Ich habe soeben von meiner alten Bäuerin und Quartierwirthin eine „Rechnung“ bekommen, und zwar eine richtiggehende Hotelrechnung. Diese alte Hege hat ein Einkommen von jährlich 10 000 Frank und ich wegen ihres Geizes im ganzen Dorfe unbeliebt. Ich habe ihr gesagt, daß ich ihr die Sachen bezahlen würde, die wir ihr wegnehmen, nämlich Brot, Kartoffeln und Eier, die mein Bursche unter dem Bett fand, als Madame am ersten Abend, wo wir erstoren und ich mir Zahngeschwür antamen, uns erklärte: „Päs da tout“ und „malade“ angeblich war und „coucher“ wollte. Nun hat diese alte Hege, mit der ich mich zur bleibenden Erinnerung soeben typen ließ, diese 16 Tage von uns Essen und Trinken gehabt. Sie kauft mir mit unsern Burschen den ganzen Tag herum, mit ihrem französischen Dialekt und die sagen: „Ollsch, gah tschee“, bringen ihr aber abends den Kaffee ins Bett nach. Nun präsentiert mir die Alte eben ihre „compte“ über 105 Franken. Preise wie im ersten Hotel: „Für Salz 150 Franken,“ für Benutzung der Tischdecken 10 Franken“. Bewilligt sind ihr 10 Franken für Kartoffeln und 2 Franken für Eier.

Zur **Linderung der Pferdenot** beabsichtigt die Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg Pferd- und Fohlen in Belgien anzukaufen und nimmt diese Bestellungen entgegen mit Angabe des Alters und Geschlechts der Tiere. Bei der Bestellung sind für jedes bestellte Tier 1000 M an die Hauptkasse zu entrichten. Die gekauften Tiere sollen an die Besteller versteigert werden mit der Maßgabe, daß ein etwa sich ergebender Ueberschuß über die Einkaufs- und Unkostensumme prozentualiter dem Besteller zufließen soll.

Kaufpreis abgezogen und ein etwaiger Kindererlös aufgeschlagen wird.

Die Tagung der deutschen Kriegschirurgen in Brüssel. Auf Veranlassung des Feldsanitätsehrs Erz- von Schjerring fand in Brüssel dieser Tage eine Kriegschirurgentagung statt, welche von mehr als tausend Militärärzten vom östlichen und westlichen Kriegsschauplatz besucht war. Besonders eingehend wurden die Blutstillung, der Starrkrampf, die Bauchschüsse, die Gelenkschüsse und die Aneurysmen behandelt. Hierzu teilen u. a. Prof. Dr. Garre, Prof. Dr. Körte, Prof. Dr. Bier, Prof. Dr. Payer ihre Beobachtungen mit. Auch die Ausprüche fand die besten Kräfte unserer medizinischen Fakultäten in Uniform auf dem Posten. Der Kaiser hatte auf ein Begrüßungs- telegramm in herlichen Worten dem festen Vertrauen Ausdruck gegeben, welches das deutsche Volk zum Feld- sanitätswesen hat. Zusammenfassend konnte Erz. von Schjerring im Schlussworte den reichen Gewinn feststellen, den diese Ausprüche der Kriegschirurgie gebracht habe.

+ Die fünf deutschen Lustschiffoffiziere, die bisher in Odense (Dänemark) interniert waren, reisten am 10. April mittags in Begleitung eines dänischen Offiziers nach Aalborg ab.

Erst lesen, dann erst unterschreiben. Diese Mahnung kann jedem einzelnen nicht oft genug ans Herz gelegt werden, wenn er sich vor Verdrüßlichkeiten, Ärger und Prozessen schützen will. Wie oft kommt in Rechtsstreitigkeiten des Belagten der Einwand, er habe die maßgebende Urkunde vor dem Unterschreiben nicht gelesen. Wenn auch in besonderen Fällen diese Einrede den Unterzeichner von seiner Haftung befreit, so ist nach einer Reichsgerichtsentcheidung eine Anfechtung wegen Irrthums ausgeschlossen, wenn die Unterzeichnung im Bewußtsein der Unkenntnis des Inhalts der Erklärung und ohne jede Vorstellung davon erfolgt. Da der Unterschreibende in solchem Falle schlechterdings gar nichts über den Erklärungsinhalt denkt, denkt er auch nichts Irriges. Es ist also die reine Unwissenheit über den Inhalt der Schrift, aber kein Irrthum vorhanden. Anders ist die Sachlage, wenn einer glaubt, die Urkunde gebe die vorausgegangenen Vertragsbedingungen wieder, oder wenn der andere Vertragsteil absichtlich anderes in die Urkunde aufgenommen hat, um einen Vorteil zu erscheuchen. Dann ist der Unterzeichnende über den Inhalt des Unterscribirenen im Irrthum und die Anfechtung der Urkunde mit befreiender Wirkung für den Verpflichteten möglich.

Oesterreichische Kosaken. Vor etwas mehr als hundert Jahren hat es, wie wenig bekannt sein dürfte, auch in Oesterreich eine Kosakentruppe gegeben. Es war dies allerdings keine feste Formation, wie wir sie in Rußland finden, sondern nur ein Freikorps von der Art des Schilfischen Freikorps, das teilweise auch in jene österreichische Kosakentruppe überging. Das Bundesverhältnis Oesterreichs und Rußlands in den napoleonischen Kriegen hatte die Bildung eines österreichischen „Kosaken-Pulks“ in Galizien zur Folge, das durch 240 Husaren des Schilfischen Freikorps ergänzt wurde. Mitte 1809 fand die Bildung des „Kosaken-Pulks“ statt, der unter Befehl des Majors Frhr. von Fichtl stand und das die Kämpfe in jenen Jahren im Verbands des 7. Armeekorps mitmachte. Schon im nächsten Jahre wurde die Truppe aufgelöst, ihre Mannschaften theils entlassen, theils dem 3. Wienerregiment überwiesen. Auch in den Befreiungskriegen ging ein österreichischer Major mit dem Plan um, ein Kosakenregiment zu errichten, das aus etwa 1500 Mann bestehen sollte. Die Uniform der Mannschaften sollte aus blauem Velbel und Hosen, grauem Sirat und schwarzer Sammetmütze mit herabhängendem roten Tuchsaal bestehen. Genauerer darüber, ob das Regiment tatsächlich zustande gekommen und sich an kriegerischen Ergebnissen beteiligt hat, ist jedoch nicht bekannt geworden. Dagegen scheint einwandfrei erwiesen zu sein, daß im folgenden Jahre 1814 zwei Pulks Kosaken mit zusammen etwa 500 Mann bei der österreichisch-ungarischen Armee in Italien kämpften.

Ueber die Beschaffenheit der Kochgeschirre bei der Verwertung von Gemüse und Obst. Beim Kochen von Gemüse und Obst werden oftmals Geschirre gebraucht, die den Anforderungen nicht ganz entsprechen. Das gekochte Gemüse oder Obst wird schlecht und verderbt, und es sollte daher dem Kochgeschirr etwas mehr Aufmerksamkeit als bisher in der Küche zugewandt werden. Kochgeschirr aus Aluminium kann ohne Nachtheil benutzt werden, obgleich das Metall von organischen (Frucht-) Säuren angegriffen wird. Das etwa in Lösung übergehende Aluminium ist nicht giftig. Ebenso können auch Kupfergeschirre zum Kochen benutzt werden, nur muß man sorgfältig darauf achten, daß sie vor der Benutzung stets völlig blank gepußt werden, damit etwa anhaftendes gesundheitsgefährlicher Grünspan gründlich entfernt ist. Keinesfalls darf man Speisen, zumal solche, die wie die Obstsaften Säuren enthalten, in kupfernen Gefäßen erhalten lassen oder gar längere Zeit aufbewahren. Verzinnnte kupferne Geschirre dürfen ebenfalls verwendet werden, vorausgesetzt, daß die Verzinnung aus reinem Zinn besteht. Keinesfalls darf in der Verzinnung von dem giftigen Blei mehr als die gesetzlich zulässige Menge von ein Prozent enthalten sein. Die Verwendung von Emaille-Geschirren kann ohne Bedenken erfolgen. Man benützt jedoch beste Emaille, die nicht splittet und, was selbstverständlich ist, keine giftigen Bleiverbindungen enthält. Ganz besonders geeignet ist aber das feuerfeste PorzellanGeschirr. Wird solches Geschirr nur einigermaßen vorsichtig behandelt, so ist ein Zerpringen so gut wie ausgeschlossen. Derartige Porzellan-Töpfe oder Kasserollen sind völlig widerstandsfähig gegen Säuren und Laugen, so daß man darin gekochte Speisen weiterhin beliebig lange belassen kann, ohne befürchten zu müssen, daß in dieselben gesundheitsgefährliche Stoffe gelangen. Gegenüber irgendeinem Geschirr hat das feuerfeste Porzellan den Vorzug, daß seine äußerst dichte Glasur nicht rissig wird. Selbst bei starker Erhitzung und nachfolgender schneller Abkühlung zeigt es keine Risse, in denen sich Speisereste festsetzen können, die sich, wenn die Gefäße außer Gebrauch sind, dann zersetzen, d. h. verfaulen oder verfaulen. Die porenfreie harte Oberfläche des feuerfesten Porzellans gestattet eine leichte gründliche Reinigung eine der ersten Anforderungen, die an hygienisch einwandfreie Kochgeschirre zu stellen ist.

Voraussichtliche Witterung für Dienstag, den 13. April.
Trocken, meist heiter. Nachts ziemlich kalt, tagsüber
wärmer als heute.

Für die Schriftleitung verantwortlich: R. Klose, Herborn

I.